5. Sonntag im Jahreskreis

Wir haben keine Zeit, sagen wir. Wahr ist: Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn unsere Lebenszeit ist kurz. Essen, schlafen, Geschäfte machen, das ist zu wenig. Jesus hat uns gezeigt, was ein Menschenleben sein kann: Dienst für die Menschen bis zum Äußersten. Der irdische Jesus vollzieht das mit, was für den ewigen Gottessohn das Leben ist: die vollkommene Hinwendung zum Vater.

LESUNG

Ijob, ein Mensch des Alten Testaments, ist von Gott schwer heimgesucht worden. Er versteht nicht, warum Gott ihn so geschlagen hat. Mit Bitterkeit spricht er vom Elend des Menschenlebens und von seinem persönlichen Schicksal. Schließlich versucht er ein Gebet: Gott möge mit ihm nicht zu hart verfahren und ihm noch ein wenig Frieden schenken. Auf die Frage nach dem Sinn des Leidens hat das Alte Testament noch keine genügende Antwort. Dem Menschen bleibt nur – wenn er sie zustande bringt – die Antwort, an Gottes Gerechtigkeit und sein Erbarmen zu glauben.

Lesung Ijob 7,1-4,6-7
aus dem Buch Íjob.

Íjob ergriff das Wort
und sprach:
Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde?
Sind nicht seine Tage die eines Tagelöhners?
Wie ein Knecht ist er, der nach Schatten lechzt,
wie ein Tagelöhner, der auf seinen Lohn wartet.

So wurden Monde voll Enttäuschung mein Erbe
und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu.
Lege ich mich nieder, sage ich: Wann darf ich aufstehn?
Wird es Abend, bin ich gesättigt mit Unrast, bis es dämmert.
Schneller als das Weberschiffchen eilen meine Tage,
sie gehen zu Ende, ohne Hoffnung.
Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist!
Nie mehr schaut mein Auge Glück.

Wort des lebendigen Gottes.

EVANGELIUM

Auch die Taten Jesu sind Worte; sie sagen, wer Jesus ist und was er will. Er heilt Kranke und treibt Dämonen aus. Der Mensch Jesus braucht aber ebenso Stunden des einsamen Gebets, der tiefen Gemeinschaft mit dem Vater. Dann kann er wieder zu den Menschen gehen. Die Jünger sollen das sehen und lernen.

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus Mk 1,29-39

In jener Zeit
    ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes
    in das Haus des Simon und Andreas.
Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett.
Sie sprachen sogleich mit Jesus über sie
und er ging zu ihr,
    fasste sie an der Hand und richtete sie auf.
Da wich das Fieber von ihr und sie diente ihnen.

Am Abend, als die Sonne untergegangen war,
    brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus.
Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt
und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten
und trieb viele Dämonen aus.
Und er verbot den Dämonen zu sagen,
dass sie wussten, wer er war.

In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf
und ging an einen einsamen Ort, um zu beten.
Simon und seine Begleiter eilten ihm nach,
und als sie ihn fanden,
    sagten sie zu ihm: Alle suchen dich.
Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen,
in die benachbarten Dörfer,
    damit ich auch dort verkünde;
denn dazu bin ich gekommen.
Und er zog durch ganz Galiläa,
verkündete in ihren Synagogen
und trieb die Dämonen aus.

Frohe Botschaft von unserem Herrn Jesus Christus.

Gedanken zum Evangelium

Im Evangelium von diesem Sonntag – nachdem erzählt wird, wie Jesus viele Menschen geheilt hat, – findet sich die kurze Notiz: „In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten.“
Wenn man – gerade im Markusevangelium – nachschaut, welche Rolle das Gebet im Leben Jesu spielt, so überrascht es, dass es nur wenige Stellen gibt, die davon sprechen. Es sind ein paar belehrende Worte, die Jesus über das Beten von sich gibt, wobei es ihm dabei vor allem darum geht, dass Gebet und Handeln zusammenstimmen müssen und dass das Gebet vom Glauben getragen sein muss, doch von seinem eigenen Beten haben wir nur sehr wenige und auch nur ganz kurze Hinweise darauf.
Dass er dazu einen einsamen Ort aufsucht, macht schon deutlich, dass es beim Gebet um ein sehr intimes Vor-Gott-Sein geht. Jesus betet nicht in der Art, dass alle anderen gleich sehen können, was für ein großer Beter er ist, und doch wird aus diesen wenigen Hinweisen ersichtlich, dass dieser vertraute Umgang mit Gott für Jesus die Grundlage seines Wirkens ist. Er hängt es nicht an die große Glocke, er stellt es nicht ins Schaufenster, damit die anderen darüber staunen, sondern er tut es, um den Willen Gottes für sich zu wissen.
Folgende kurze Geschichte macht deutlich, wie wichtig es ist, diese Beziehung zu Gott aufrecht zu erhalten:
Ein Konzertpianist sagte: „Wenn ich einen Tag nicht übe, merke ich es. Wenn ich zwei Tage nicht übe, merken es meine Freunde. Wenn ich drei Tage nicht übe, merkt es das Publikum.“
Mir geht es ähnlich mit dem Beten: Wenn ich einen Tag nicht bete, merkt es Gott. Wenn ich zwei Tage nicht bete, spüre ich es selber. Wenn ich drei Tage nicht bete, spürt es meine Umgebung.
(Bischof Dibelius. Aus: Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten 3)

Josef Walter